Bemerkungen über einige Vögel Persiens.

Von **N. Sarudny** und **M. Härms.**

Während unserer Reise in den Jahren 1900 und 1901 in Ost-Persien und Persisch-Beludschistan machten wir nicht wenig Beobachtungen über verschiedene interessante Vögel. Diese Beobachtungen, schon längst druckfertig, sind bis jetzt noch nirgends veröffentlicht. Den Lesern dieses Journals legen wir die Abhandlungen über einige Arten vor.

Passer yatii Sharpe.

Es wurden 186 Exemplare gesammelt.

Dieser Sperling, welcher schon im Jahre 1884 entdeckt wurde, war bis zu unserer Reise nur in einem Exemplar bekannt, jetzt ist er von uns in ungezählter Anzahl gefunden . . . Zu allererst müssen wir sagen, dafs wir gerade in ihm die unbekannten gelbbäuchigen Vögelchen, welche einer von uns[1]) am 29. September 1898[2]) in den Tamarisk-Beständen bei der Brunnengruppe Tschach-i-Güsche beobachtete, zu erkennen haben. Das erste Mal während unserer Reise trafen wir diesen Sperling am 9. XI. 1900 in den Gärten des Dorfs Mudschnabad, wo wir einen, aus fünf männlichen Exemplaren bestehenden Schwarm fanden. Einem einzelnen Exemplar begegneten wir am 25. XI. bei der Brunnengruppe Tschach-i-Güsche. In demselben Rayon zwischen der russischen Grenze und Seistan fanden wir am 27. VII. 1901 ein einzelnes Individuum bei den Ruinen von Tis-bad und am 28. VII. am Wege zwischen diesem letzteren und dem Dorf Kerat. Diese Funde zeugen vom Nisten dieses Sperlings irgendwo nördlich von Seistan, nämlich im westlichen Afghanistan. In Seistan gehört unser Vögelchen zu den allergewönlichsten Standvögeln, aber teils auch zu den fortziehenden Arten. Zur Winterszeit verläfst hier ein Teil seine Lieblingsbrutorte im Delta des Flusses Hilmend[3]) und zerstreut sich in grofsen (bis hundert Stück)[4]) und kleinen Schwärmen über die ganze Gegend, wobei

---

[1]) N. Sarudny.

[2]) Alle Daten alten Stils.

[3]) Dichte Tamarisk-Bestände auf wiesenähnlichen Flächen.

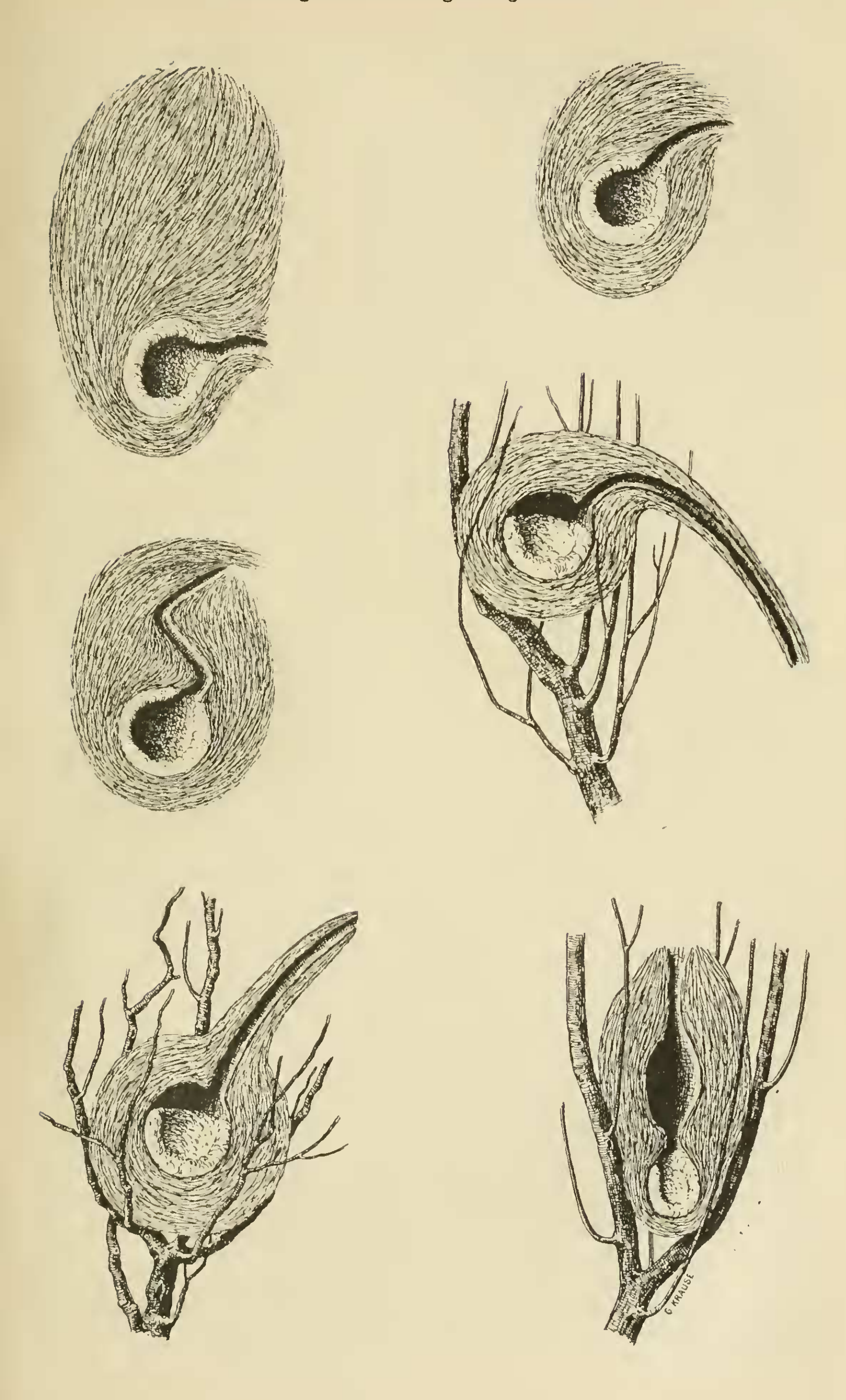
[4]) Aus einem solchen Schwarm erlegte M. Härms einst mit einem Coup double 23 Exemplare.

dieser Vogel im allgemeinen öfters anzutreffen ist als *Passer indicus.* In Beludschistan ist er zur Brutzeit nirgends gefunden, aber im Winter begegnet man ihm an vielen Orten, wobei er sehr weit nach Süden, beinahe bis an die Markransche Küste geht. Als wir Seistan verliefsen und in die eben genannte Gegend zogen, trafen wir mehrere Mal vom 26.—31. XII. 1900 in den Tamarisk-Beständen der Seistanischen Wüste unseren Vogel in Schwärmen, bis zu 50 Stück in jedem, an. Am 27. I. 1901 sahen wir je ein Paar in den Örtlichkeiten Naranu und Mok-Sultan (Maschkil-Gegend). Einen kleinen Schwarm trafen wir in der Oase Dschalk am 29.—30. I. Mehrere solche Schwärme wurden am 1. II. am Flusse Rud-i-Kalayan zwischen den Dörfern Kala-Lidschi und Kala-Eibi (Kalagan-Gegend) und am 4. II. am Wege aus dem Dorf Muschkutak in das Dorf Kala-i-Mir (Dizak-Gegend) beobachtet. In geringer Anzahl wurde er vom 23. II.—2. III. im Tal des Flusses Rud-i-Sarbas zwischen den Dörfern Puri und Bahu-Kelat, aber auch vom 4.—6. III. zwischen den Orten Ball und Scharistan bemerkt; hier traf man ihn in Schwärmen von 5—20 Stück in jedem. Ein Trupp von 15 Stück wurde am 8. III. in dem Ort Kambyl und ein ebensolcher Trupp am 9. III. in der Örtlichkeit Lekuball bemerkt. Hierauf verloren wir ihn für einen ganzen Monat aus dem Gesicht. In den Tamarisken des Flusses Rasy wurde am 9. IV. ein vereinzeltes, sehr fettes Weibchen erlegt, aber in der Umgegend der Stadt Bampur beobachteten wir ihn vom 14.—16. IV., das letzte Mal an solchen Stellen, wo er nicht brütet (ein einzelnes Exemplar, ein Pärchen und ein Trupp von 5 Stück). Die bei Bampur erlegten Stücke waren auch aufserordentlich fett.

Das Brutparadies des genannten Sperlings befindet sich in den Tamarisk-Beständen des Hilmend-Deltas, hier gehört er zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen und ist einer der häufigsten Vögel. Sein hübsches Gefieder harmoniert vorzüglich mit dem Grün der Tamarisken. In den hohen Gebüschen dieser letzteren fühlt er sich in seiner Sphäre, und wir kennen keinen anderen Sperling, welcher mit ihm wetteifern könnte in der Gewandtheit, mit welcher er im dichtesten Gestrüpp hingleitet, wobei er in der Schnelligkeit der Bewegungen an die Laubsänger *(Phylloscopus)* und Grasmücken *(Sylvia)* erinnert. Er besucht sehr gerne die dichten, wenn auch nicht hohen Grasbestände der Wiesen des Hilmend, welche hier und dort in den Waldblöfsen verstreut sind, aber auch die Kornfelder. Im Gegensatz zu den anderen Arten der Sperlinge versucht er sich bei der Verfolgung nicht immer durch Fortfliegen dem Nachsteller zu entziehen, sondern verbirgt sich oft irgendwo im Dickicht der Äste oder im dichten Grase. Seine Stimme gleicht vollkommen der Stimme von *Passer montanus.* Überhaupt zur Sommerszeit, aber insbesondere bei den Nestern lassen die Männchen, ebenso wie solche von *P. indicus* und *P. griseo-*

gularis, ein besonderes Schnarren, welches sehr ähnlich dem Schnarren der Leinzeisige klingt, hören. Dieses Schnarren ist bei ihm aber viel zarter und melodischer, als bei den anderen Arten. — Unser Besuch der Domäne dieser Sperlinge fand vom 10.—17. VI. statt. In dieser Zeit traf man junge diesjährige Vögel verhältnismäfsig selten an und die Hauptmasse der vielen untersuchten Nester war noch auf irgend eine Art besetzt. Was nun diese besetzten Nester anbetrifft, so enthielt die Mehrzahl derselben noch Eier: von eben erst gelegten und unvollständigen Gelegen bis sehr stark bebrüteten.

Die Nester unseres Vogels kann man in Anbetracht seiner Menge, und dann dem Umstand, dafs er dieselben nicht besonders zu verbergen bestrebt ist, ohne jegliche Mühe und in ungeheuerer Anzahl finden. Sie werden gröfstenteils in der Nähe des Wassers, nämlich an Flufsarmen, toten Flufsläufen, Bewässerungskänalen und Sümpfen gebaut. Dieser Umstand steht wahrscheinlich in Zusammenhang damit, dafs an solchen Stellen die Tamarisken-Bestände besonders üppig gedeihen und hier auch die fruchtbarsten Wiesen sich entwickeln. Die Nester werden in Tamarisken-Bäumen und Sträuchern angelegt, gröfstenteils in einer Höhe von 6—9 Fufs, oft bis 10 Fufs, selten bis 14 und sehr selten bis 20 Fufs (die gröfste Höhe der Tamarisken in dem Delta des Hilmend ist $3\frac{1}{2}$ Faden, aber so hohe Bäume sind selten). Einige von uns gefundene Nester waren in einer Höhe von nur 4—5 Fufs gebaut. Der in Rede stehende Sperling scheint offenbar die Nähe seiner Sippschaftsgenossen nicht zu meiden, denn oft baut einer in nächster Nähe des anderen. Einst fanden wir an dem Ufer eines Hilmend-Arms in einer Ausdehnung von nur 150 Faden ca. 50 bewohnte Nester, so dafs im Mittel auf jeden dritten Faden ein Nest kam. Bisweilen kann man auf ein und demselben Baum drei bis vier bewohnte Nester finden, und solches nicht deshalb, weil in der Nähe keine ebenso günstigen Bäume wären. Auf den kleinen Inselchen des Flufsdeltas fanden wir oft bis hundert Nester, wodurch einer solchen Brutstätte der Charakter einer Kolonie gegeben wurde. Gröfstenteils entstehen solche Kolonien nach und nach, und uns sind nur zwei Fälle bekannt, die auf ein gleichzeitiges Entstehen schliefsen lassen, in einem Fall enthielten alle Nester Junge, aber in dem anderen mehr oder weniger bebrütete Eier. Ungeachtet der verhältnismäfsig unbedeutenden Gröfse und Schwäche unseres Vogels verhalten sich die anderen Arten der örtlichen Sperlinge zu ihm recht gleichgültig und erlauben ihm neben ihren Nestern sich anzusiedeln. Übrigens ist uns ein Fall bekannt, wo *Passer indicus* ihm das Nest wegnahm und, nachdem er die schon bebrüteten Eier mit einer dicken Schicht Ausfütterungsmaterial bedeckt hatte, seine eigenen Eier in dasselbe legte.


G. KRAUSE

Nach der äufseren Ansicht, nach der Bauanlage und dem Baumaterial gleichen die Nester von *P. yatii* sehr solchen, welche *P. indicus* und *P. griseogularis* in den Baum- und Strauchästen bereiten. In vielen Fällen ist es unmöglich, die Nester dieser Arten zu unterscheiden. Im allgemeinen haben sie bei unserem Vogel etwas geringere Dimensionen (besonders das Einflugsloch) und sind aus feinerem Material gebaut; aufserdem ist hier die Ausfütterung des Nestes reicher und zarter. Die Konstruktion des Nestes ist sehr solid: ungeachtet der starken seistanischen Winde, halten sie sich bisweilen mehrere Jahre an den Bäumen, in die sie gebaut wurden. Die allgemeine Form ist gröfstenteils kugelförmig, aber oft auch oval. Im letzteren Fall steht das Nest meist nicht vertikal, sondern mehr oder weniger geneigt. Recht oft ist es in seinem oberen Teil verdickt und dann wird seine Form eiförmig. In das Innere führt eine Öffnung, die dem Kaliber des Vogels angepafst, oder etwas gröfser ist. Bei der ungeheueren Mehrzahl der Nester ist sie im oberen Drittel und näher dem Pol angebracht, bei einigen — irgendwo in der Mitte. In einigen Fällen (bei aufserordentlich hoher Decke) — im unteren Drittel. Mehrere Mal gelang es uns, Nester mit zwei Einflugöffnungen zu finden, aber ein Mal fanden wir ein solches mit fünf Öffnungen (eins oben und vier an den Seiten), wobei alle sehr sorgfältig ausgeführt waren. In den seltenen Fällen, wenn die Öffnung gerade am Pol sich befindet, ist sie durch ein Dach (aus Ästchen und steifen Gräsern) gedeckt, welches geneigt über ihr hängt und zuweilen in der Form eines Schopfes hervorragt. Diese Decke stellt eine Verlängerung der äufseren Schicht des Nests dar. Sie ist oft auch bei einer normalen Lage der Einflugöffnung vorhanden, in diesem Fall geht sie immer von ihrem oberen Rande aus. Zwei Nester zogen die Aufmerksamkeit durch volles Fehlen einer speziellen und nach Gewohnheit sorgfältig gearbeiteten Öffnung auf sich. Ihr oberer Teil war locker und sehr durchsichtig gearbeitet, so dafs die Vögelchen in die Bruthöhlung an vielen Stellen, indem sie die Ästchen, aus welchen dieser Teil gebaut war, auseinderschoben[1]), gelangen konnten. Die zwei anderen Nester stellten eine sehr interessante Ausnahme dadurch dar, dafs an ihren Öffnungen lange Röhren (aus dünnen dauerhaft geflochtenen Ästchen und steifen Gräsern) angebaut waren. Diese Nester hatten eine normale, kugelförmige Form und mafsen im Durchschnitt ungefähr einen Fufs. Die Röhre bei einem erreichte 10 Zoll, aber bei dem anderen 14 Zoll, folglich länger als der Diameter des Nests. Die erste ragte in die Höhe und etwas seitwärts, die andere — hing im Bogen herab, wobei ihre offene Öffnung merklich niedriger als der untere Pol des Nests zu stehen kam.

---

[1]) Ähnlich, wie man solches bei einigen Nestern von *Mus minutus* beobachten kann.

Das äufsere Aussehen der Nester ist hübsch und originell, aber der innere Ausbau wirklich vortrefflich. Der Bau wird von unten angefangen. Oft sieht man folgendes: die untere Hälfte des Nests ist beinahe vollendet und auch die Nestmulde ist schon teilweise fertiggestellt, aber von der oberen Hälfte ist noch keine Spur zu sehen. In der ungeheueren Mehrzahl der Fälle erscheint die Nesthöhlung unverhältnismäfsig klein im Verhältnis zur ganzen Nestmasse. Die dicken Nestwände bestehen aus drei oder zwei Schichten. Die äufsere ist aus dünnen Tamariskenästchen und Zweiglein, gröfstenteils mit Beimischung dicker und dünner Stengel und Blätter verschiedener Pflanzen, gebaut. Bei einigen, unzweifelhaft von unserem Sperling gebauten Nestern, sind einige von diesen Ästchen so dick, dafs sie an ihrer dünnsten Stelle kaum in den aufgesperrten Schnabel passen. Ein Nest stellte eine Ausnahme dadurch dar, dafs in seiner äufseren Schicht die Ästchen und Zweiglein vollständig fehlten und durch verschiedene Grasstengel ersetzt waren. Die mittlere Schicht, welche oft gar nicht vorhanden ist, besteht aus trockenen Gräschen, welche mit Federchen, oder auch ohne diese, untermischt sind. Die innere Schicht wird von sehr weichen Gräschen, welche mit Federn untermischt sind, gebildet; oft besteht sie nur aus Gräschen oder nur aus Federn. In einigen Fällen war sie ausschliefslich aus weichen grünen Gräsern, welche in frischem Zustande gepflückt waren und erst im Nest austrockneten, gemacht. Sehr oft stellt diese Schicht ein Geflecht aus Pflanzenfasern oder Pflanzenwolle, oder auch zusammen von diesen beiden Materialen (zur Hälfte, oder mit Vorherrschung der einen oder anderen) dar. In einigen Fällen bestand sie aus fest zusammengeballten Spinngewebeklümpchen mit in ihm hängen gebliebenem Pflanzenschutt, oder nur aus weichem Schutt. Die Grenze zwischen der mittleren und inneren Schicht ist zuweilen sehr scharf, zuweilen aber fehlt sie vollkommen, und dann gehen sie unmerklich in einander über. Die innere Schicht, aber oft zusammen mit ihr die mittlere, sind in der ungeheueren Mehrzahl der Fälle nur in den unteren und mittleren Teilen der Nesthöhle vorhanden, infolgedessen diese Schichten, zusammen genommen, das Aussehen eines selbstständigen tiefen, weichen, halbkugelförmigen Nests erhalten. Die Dicke dieser Schicht geht bis 4 Zoll; meistens ist sie aber bedeutend geringer. Oft wird sie auf eine dünne, glatte, fest zusammengeballte Schicht aus den allerdünnsten Ästchen, Würzelchen und zerfaserten Pflanzenblättern aufgelegt, wobei diese Schicht nicht die Bezeichnung einer „mittleren" verdient, aber viel eher einen Umschlag der inneren darstellt. In einigen Fällen liegt sie auf einem dicken Fundament aus geschmeidigen Würzelchen und anderen geschmeidigen Materials, welches zuweilen auf eine verhältnismäfsig grofse Höhe den Boden der Höhle der äufseren Schicht ausfüllt. Oft ist die innere Schicht so locker, dafs ein oder zwei Eier des Geleges in ihr versinken und zu Grunde gehen.

Die Maſse einiger von uns gefundener Nester sind folgende:

1.	Höhe	33,	Breite	22½,	Durchmesser	der	Höhle	4 mm
2.	-	25½,	-	18½,	-	-	-	4½ -
3.	-	25½,	-	11,	-	-	-	3½ -
4.	-	25½,	-	15,	-	-	-	4½ -
5.	-	11,	-	10½,	-	-	-	2½ -
6.	-	22,	-	22,	-	-	-	3 -
7.	-	14½,	-	14,	-	-	-	4½ -
8.	-	14,	-	14,	-	-	-	4 -
9.	-	38,	-	27½,	-	-	-	6 -
10.	-	28,	-	21,	-	-	-	6 -

Infolge der Dicke der äuſseren Schicht hat die Einflugöffnung sehr oft das Aussehen eines Kanals. Dieser letztere erreicht in den Fällen, wenn die Decke besonders dick ist, eine Länge bis 10 Zoll, wobei er sich nicht immer gerade hinzieht, aber unter einem oder zwei Winkeln gebogen ist. Sehr interessant erschien uns ein Nest, in welchem sich nicht eine gewöhnliche Höhle, sondern zwei, eine über der anderen gelegen, befanden; die untere war wie immer gebaut, aber die obere, welche geräumiger war, wurde unmittelbar von den Wänden der äuſseren Schicht gebildet. Diese Höhlen wurden miteinander vermittelst eines kurzen Kanals vom Kaliber des Vogels verbunden.

Alle von uns beschriebenen Nester waren zweifellos von unserem Sperling gebaut und zweifelsohne in dem Jahr, in dem sie gefunden wurden. Alte, renovierte und von neuem bezogene wurden in die Betrachtung nicht bezogen.

Einige Weibchen legen zweimal im Sommer. Die erste, in vollkommen entwickeltem ersten Kleide befindliche Aufzucht, treibt sich noch eine lange Zeit bei dem Nest, in welchem sie aufgezogen wurde, nun aber von den Eltern von neuen eingenommen wird, herum. Sie nächtigt bei dem Nest, am Tage sucht sie Nahrung auf den Wiesen und in den Buschbeständen. Wir wissen nicht, ob das Männchen die Mühen des Brütens der Eier mit dem Weibchen teilt. Indem wir lange Zeit unter den Nestern, in welchen die Weibchen auf den Eiern saſsen, verbrachten, konnten wir sehr oft bemerken, wie die Männchen mit Raupen, groſsen Cikaden und anderer Beute im Schnabel herbeigeflogen kamen. Der Grad der Bebrütung der Eier ein und desselben Geleges ist meistenteils mehr oder weniger derselbe, selten ein sehr verschiedener. Zum letzteren Fall rechnen wir den kuriosen Fund, als es uns in einem Nest ein halbentwickeltes Junges und fünf vollkommen frische Eier zu entdecken gelang. Augenscheinlich, daſs die Eier dem zweiten Gelege, aber das Junge dem ersten angehörten.

Die Zahl der Eier des vollen Geleges schwankt zwischen 5 und 6, selten geht sie bis 7, aber noch seltener bis 8. Im zweiten Gelege verringert sie sich gewöhnlich und wird von 3—5 Eiern gebildet. Verschiedenartig ist auch die Gröſse und Form der

Eier. Im folgenden geben wir die Beschreibung der Eier einiger der sehr zahlreich von uns gesammelten Gelege.

1. 10. VI. 1901. Dech-i-Gjasma (Seistan).

Der Grundton blafs grünlichblau, bei einem Ei rötlichweifs. Die Fleckung (Fleckchen und Punkte) sehr zahlreich, längs der Achse hingezogen, teils verschwommen, überall in einander greifend (besonders am stumpfen Ende des Eies), aber im allgemeinen ist sie gleichmäfsig verteilt. Ihre Färbung ist bräunlichgrau.

Längsdurchmesser 18,2—18,5, Querdurchmesser 12,5—13,3 mm.

2. 10. VI. 1901. Ib.

Von länglicher Form. Der Grundton bräunlichrötlichweifs. Die Fleckung ist aufserordentlich zahlreich. Diese wird von runden, feinsten Fleckchen und Punkten, die nirgends scharfe Konturen haben, sondern überall ineinander greifen, gebildet. Die Flecke sind vollkommen gleichmäfsig verteilt und stehen so dicht, dafs man nur mit Mühe einen solchen Teil des Grundtons bemerken kann, auf welchem auch nur undeutliche Punkte nicht wären. Die Färbung der Flecke ist gräulichrotbraun.

a) 18,6 × 12,4, b) 18,8 × 12,4, c) 18,5 × 12,2 mm.

3. 10. VI. 1901. Ib.

Ein Ei unterscheidet sich scharf durch die Färbung von den übrigen, als ob es einem anderen Gelege angehören würde. Sein Grundton ist grünlichweifs. Die Fleckung (Flecke, Fleckchen und Punkte) ist am stumpfen Eiende kräftig, fliefst stark ineinander zusammen und läfst sehr wenig Raum der Grundfärbung; am spitzen Ende ist sie (feine Fleckchen und Punkte) oft gedehnt in der Richtung der Achse, fliefst auch oft, aber nur teilweise, zusammen und läfst überall die Grundfärbung ausgezeichnet hervorscheinen. Die übrigen Eier sind nach dem Charakter der Fleckung und deren Verteilung ähnlich den Eiern des Geleges No. 2, aber die Fleckung ist noch reicher und die Verteilung noch gleichmäfsiger. Die Flecke haben das Aussehen allerfeinster runder Fleckchen und Pünktchen, von welchen nur wenige mit einer mehr oder weniger deutlichen Konturzeichnung versehen sind. Der Grundton ist sehr blafs, bräunlichweifs mit einigem rosigen Anflug. Die Färbung der Flecke ist bräunlichgrau.

a) 18,2 × 13,1, b) 17,5 × 12,8, c) 18,0 × 13,0, d) 18,2 × 13,1, e) 18,0 × 13,0 mm.

4. 10. VI. 1901. Ib.

Ein Ei unterscheidet sich sehr scharf von den übrigen. Seine Grundfarbe ist reinweifs und überall ausgezeichnet zu sehen. Sie ist übersät mit feinsten Punkten und relativ kräftigen Fleckchen und Flecken von dunkler und heller Zimtfarbe und,

verhältnismäfsig sparsam, grauer Färbung. Die kräftige Fleckung ist besonders stark am stumpfen Eiende und insbesondere um den Pol dieser Hälfte entwickelt. Zwischen ihnen beobachtet man einige, vollkommen schwarze Punkte, Fleckchen und Kritzeleien. Die übrigen Eier wie bei dem Gelege No. 2, aber die Farbe der Fleckung ist intensiver und an den stumpfen Enden finden sich aufserdem einige vollständig schwarze Punkte und Kritzeleien.

a) 17,3 × 12,5, b) 17,2 × 13,1, c) 13,3 × 13,3, d) 17,5 × 13,4, e) 17,0 × 13,0, f) 16,6 × 13,2 mm.

5. 10. VI. 1901. Ib.

Ein Ei unterscheidet sich scharf von den übrigen. Seine Grundfärbung ist weifs mit kaum wahrnehmbarem bläulichen Ton und ist diesselbe überall ausgezeichnet wahrnehmbar. Die Zeichnung wie bei dem Sonderei des Geleges No. 4, aber die schwarzen Kennzeichen fehlen. Der Grundton der übrigen bräunlichweifs, aber wegen der Menge der Zeichnung undeutlich wahrnehmbar. Die Flecke (Fleckchen und Punkte) bräunlichgrau; viele von ihnen sind in der Richtung der Eiachse gedehnt; sie sind gleichmäfsig verteilt und gröfstenteils stark verschwommen. Ein Ei zeichnet sich von den anderen durch bedeutende Gröfse der Fleckchen aus.

a) 18,4 × 13,8, b) 18,5 × 13,7, c) 18,0 × 12,6, d) 18,4 × 13,4, e) 18,0 × 12,5, f) 17,0 × 12,4, g) 17,2 × 12,4, h) 18,0 × 12,5 mm.

6. 11. VI. 1901. Dech-i-Milek (Seistan).

Ein Ei hat einen reinweifsen Grundton und unterscheidet sich scharf von den übrigen. Es ist mit gräulichbraunen und in geringerem Mafse mit grauen Fleckchen und Punckten übersät, wobei dieselben am stumpfen Ende zahlreicher auftreten. Einige von diesen Flecken dehnen sich in der Richtung der Achse aus. Die übrigen Eier haben einen blafsgrünlichen Grund, welcher ungeachtet des Reichtums an Flecken (Fleckchen, Tröpfchen und Punkten), aber dank deren geringer Gröfse, gleichmäfsigen Verteilung und runden Form, klar hervortritt; die Farbe der Flecke ist blafs bräunlichgrau.

a) 18,0 × 13,3, b) 18,4 × 12,8, c) 18,2 × 12,8 mm.

7. 11. VI. 1901. Ib.

Ein Ei unterscheidet sich scharf von den übrigen. Sein Grundton ist rein weifs, überall ausgezeichnet wahrnehmbar. Flecke (Fleckchen und Punkte) im allgemeinen wenig vorhanden. Um das stumpfe Ende vergröfsern sie sich in den Dimensionen und nehmen an Zahl zu und, indem sie nicht zusammenfliefsen, bilden sie eine Art Kränzchen. Ihre Farbe ist zimtbraun, grau-zimtfarben, dunkel und hellgrau. Am stumpfen Ende finden sich einige rein schwarze Punkte und Kritzeleien. Bei den übrigen Eiern ist der Grundton gräulichblafsgrün, aber wegen der Menge der Flecke schwach wahrnehmbar. Die zahlreichen

Flecke (Punkte, Tröpfchen und feine Fleckchen) sind fein und besitzen keine deutliche Zeichnung. Ihre Farbe ist dunkel grau. An den stumpfen Eienden, oder rund um diese herum fliefsen sie zusammen. Auch auf der übrigen Oberfläche fliefsen sie zusammen, aber hier mehr oder weniger in der Richtung der Eiachse, wodurch dem Ei ein mehr oder weniger gestreiftes Aussehen verliehen wird.

a) 18,7 × 12,5, b) 17,7 × 12,9, c) 18,2 × 12,6, d) 18,2 × 13,0, e) 18,1 × 13,2, f) 17,7 × 13,1 mm.

8. 14. VI. 1901. Kerku (Seistan).

Ein Ei zeichnet sich durch bedeutende Gröfse und die Färbung aus. Sein Grundton ist weifs mit deutlicher bläulicher Beimischung und derselbe überall gut wahrnehmbar, da die Anzahl der Flecke eine geringe ist. Diese letzteren sind grau- und braunzimtfarben, abgerundet, scharf gezeichnet, fliefsen wenig zusammen und, wenn man einige kräftige Fleckchen, welche sich am stumpfen Ende gesammelt haben, aufser acht läfst, gleichmäfsig verteilt. Der Grundton der übrigen Eier ist hell gräulichgrün. Er ist, ungeachtet der ungeheueren Anzahl von Flecken, da diese letzteren sehr fein (Tröpfchen und Punkte) und gleichmäfsig verteilt sind, gut wahrnehmbar. Eine scharfe Zeichnung besitzen sie aber nicht. Ihre Farbe ist bräunlich dunkelgrau.

a) 17,3 × 13,0, b) 16,4 × 12,6, c) 18,4 × 13,3, d) 18,7 × 13,3 mm.

9. 15. VI. 1901. Dech-i-Margu (Seistan).

Die Grundfärbung trüb weifs, überall deutlich sichtbar. Die Flecke (Punkte und Fleckchen, in geringerem Mafse Kritzeleien) sind in der Richtung der Eiachse gedehnt und nehmen zu den stumpfen Enden der Pole an Gröfse und Dichte zu; sie sind sehr zahlreich, ihre Zeichnung ist scharf, und die Färbung blafs bräunlichgrau.

a) 18,1 × 12,4, b) 18,5 × 12,4, c) 18,6 × 12,5 mm.

10. 15. VI. 1901. Ib.

Ein extremes Gelege wegen der Mannigfaltigkeit der Eier. Ein Ei ist stark aufgeblasen, drei zeichnen sich durch bedeutende Gröfse aus und sind, bei starker Verlängerung, in der Mitte merklich zusammengezogen. Der Grundton ist wegen der Menge der Flecke sckwach sichtbar. Bei dem aufgeblasenen Ei ist er blafs gräulich, bei den übrigen weifs mit schwächster bräunlicher Beimischung. Die Flecke (Tröpfchen, Punkte und Fleckchen) sind fein, rund, mehr oder weniger gleichmäfsig verteilt und deren gröfserer Teil hat verschwommene Ränder. Bei dem aufgeblasenen Ei sind sie grau, bei den übrigen gräulich- und bräunlichzimtfarben.

a) 17,2 × 13,4, b) 20,5 × 13,1, c) 20,7 × 12,5, d) 20,7 × 12,5 mm.

11. 16. VI. 1901. Ib.

Ein Ei unterscheidet sich scharf von den übrigen durch die Zeichnung, den hellen Grundton und die scharf ausgeprägte Zeichnung. Sein Grundton ist weifs mit sehr schwacher grünlicher Beimischung. Flecke (Fleckchen, Punkte und Kritzeleien) verhältnismäfsig wenig vorhanden und dieselben haben im allgemeinen eine rundliche Form. Um das stumpfe Ende sind sie zahlreicher und kräftiger. Die Farbe ist grau, gräulich- und schwärzlich-zimtfarben, die Zeichnung ist scharf. Ähnlich den Eiern von *Euspiza melanocephala* und *E. luteola*. Der Grundton der übrigen Eier bläulich blafs grün. Die Flecke wie bei dem Gelege No. 1, aber viele von ihnen sind gräulich-olivenfarben gefärbt.

a) 19,0 × 13,3, b) 19,0 × 13,1, c) 18,5 × 13,0, d) 19,0 × 13,0 mm.

12. 11. VI. 1901. Dech-i-Milek (Seistan).

Ein Ei unterscheidet sich scharf von den übrigen durch die helle Grundfarbe und scharfe Markierung der Flecke. Der Grundton rein weifs. Die Flecke (Punkte, Fleckchen und Tröpfchen) haben eine mehr oder weniger rundliche Zeichnung (nur wenige sind in der Richtung der Achse gedehnt), sind mehr oder weniger gleichmäfsig verteilt und ihre Farbe ist grau-, hell- und dunkelzimtfarben, in geringerem Grade dunkel und hell grau. Der Grundton der übrigen Eier ist schmutzig weifs mit kaum wahrnehmbarer grünlicher Beimischung. Die sehr zahlreichen Flecke (Flecke, Fleckchen und Punkte) haben eine dunkel und hell graubraune Färbung (selten dunkel graue), gröfstenteils verschwommene Ränder und sind gröfstenteils in der Richtung der Eiachse gedehnt. An den stumpfen Enden der Eier häufen sie sich und nehmen an Umfang zu.

a) 17,5 × 12,1, b) 18,4 × 12,0, c) 17,8 × 12,3, d) 18,1 × 12,2, e) 17,6 × 12,2, f) 18,0 × 12,1 mm.

13. 16. VI. 1901. Dech-i-Margu (Seistan).

Der Grundton gräulich-blafs-grün. Die sehr zahlreichen Flecke (Fleckchen, Tröpfchen und Punkte) sind sehr gleichmäfsig verteilt, von rundlicher Form, haben undeutliche Zeichnung der Konturen, fliefsen teils ineinander zusammen und sind bräunlichgrau gefärbt.

a) 18,2 × 12,6, b) 18,2 × 12,5, c) 18,3 × 12,4, d) 18,0 × 12,6, c) 18,0 × 12,5 mm.

14. 15. VI. 1901. Ib.

Ein Ei unterscheidet sich von den übrigen durch den rein weifsen, überall ausgezeichnet wahrnehmbaren Grundton, die verhältnismäfsig sparsamen Flecke und deren scharfe Markierung. Die Farbe der Flecke ist gröfstenteils hell und dunkel grau, in wenigerem Mafse grau- und einfach zimtfarben. Um das stumpfe Ende ist die Fleckung häufiger. Von den übrigen Eiern gleichen zwei denjenigen des Geleges No. 7, aber das letzte zeichnet

sich durch die Deutlichkeit des Grundtons, infolge der relativ genauen Umzeichnung der Flecke, aus; aufserdem sind diese bei ihm merklich kräftiger und grauer.

a) 18,0 × 13,1, b) 17,4 × 13,2, c) 17,5 × 13,5, d) 18,0 × 13,0 mm.

15. 14. VI. 1901. Kerku (Seistan).

Der Grundton schmutzig blafs grünlich. Bei vier Eiern ist er dicht und gleichmäfsig mit einer braungrauen Sprenkelung, welche von ineinander zusammenfliefsenden Punkten, Kritzeleien und unregelmäfsigen zwerghaften Fleckchen gebildet wird, übersät. Auf einem Ei finden sich grofse graue Flecke, welche ohne irgendwelche Ordnung auf der Oberfläche zerstreut sind. Die übrigen Flecke sind auf ihm dunkler und obgleich sie teilweise zusammenfliefsen, bleiben sie im allgemeinen doch scharf markiert und lassen aus diesem Grunde den Grundton gut hervorscheinen.

a) 18,8 × 13,2, b) 18,4 × 13,4, c) 17,6 × 12,5, d) 18,2 × 13,0, e) 18,7 × 13,3 mm.

16. 14. VI. 1901. Ib.

Bei einem Ei ist der Grundton rein weifs und wegen der Seltenheit der Flecke überall ausgezeichnet sichtbar. Die Farbe der Flecke braun-zimtfarben und grau-zimtfarben, am stumpfen Ende hell und dunkelgrau. Auf dem stumpfen Ende häufen sie sich, haben im allgemeinen eine runde Form und das Aussehen von Fleckchen, Punkten und einiger Kritzeleien. Im allgemeinen nimmt der Grundton mehr Raum ein als die Flecke: mehr als dreiviertel der Eioberfläche. Bei zwei Eiern ist der Grundton trüb weifs mit kaum wahrnehmbarer rosiger Schattierung. Bei dem vierten ist er trüb weifs mit wahrnehmbarer grünlicher Beimischung. Die Eier sind dicht und gleichmäfsig mit, in der Richtung der Eiachse gedehnten und überall zusammenfliefsenden, an den Rändern verschwommenen feinen Fleckchen und Punkten von braungrauer Farbe übersät.

a) 19,2 × 13,1, b) 18,3 × 13,0, c) 18,2 × 12,7, d) 18,2 × 13,3 mm.

17. 16. VI. 1901. Dech-i-Margu (Seistan).

Ein Ei unterscheidet sich, dank der sparsamen Flecke und deren scharfen Markierung, scharf durch den rein weifsen Grundton. Die Flecke sind von blasser grau-zimtfarbener, in geringerem Mafse von grauer Farbe. Sie werden um das stumpfe Polende kräftiger und sind dichter gelegen, wobei sie teilweise ineinander zusammenfliefsen. Ihre Form ist rundlich, aber teilweise auch in der Richtung der Achse gedehnt. Der Grundton der übrigen ist, wegen des äufserst grofsen Reichtums an Flecken, von wenig wahrnehmbarer gräulich-weifser Färbung (bei einem Ei mit grünlicher Beimischung). Ihre Flecke haben meistenteils eine verschwommene Zeichnung, fliefsen überall zusammen und

zum stumpfen Eiende häufen sie sich allmählich. Ihre Färbung ist blafs- und graubräunlich. Nach der Form bilden sie Fleckchen, Kritzeleien und Punhte.

a) 18,0 × 12,5, b) 18,4 × 12,4, c) 17,5 × 12,3, d) 18,1 × 12,3 mm.

18. 13. VI. 1901. Dech-i-Dost-Mohammed-Chan (Seistan). Die Form der Eier ist länglich. Der Grundton weifs mit äufserst schwacher grünlicher Beimischung. Ungeachtet der äufserst grofsen Menge der Flecke bleibt er doch, da diese eine scharfe Markierung haben und nicht zusammenfliefsen, überall gut sichtbar. Die Flecke sind äufserst fein (allerfeinste Fleckchen, Punkte und Kritzeleien) und häufen sich zum stumpfen Ende kaum merklich. Ihre Farbe ist bräulichgrau und graubräunlich.

a) 19,3 × 12,7, b) 20,0 × 12,6, c) 19,7 × 12,7, d)

19. 12. VI. 1901. Dech-i-Kedchuda-Dschani (Seistan). Ein Ei unterscheidet sich scharf durch die rein weifse Färbung des Grundtons, die kräftige Gröfse der Fleckung und deren scharfe Markierung. Die Flecke (Flecke, Fleckchen und Punkte) haben eine rundliche Zeichnung; ihre Farbe ist zimtbraun, bräunlich- und gräulich-zimtfarben, selten dunkel- und hellgrau. Die übrigen Eier haben keine deutlichen Flecke und erscheinen im allgemeinen blafs braun mit graubrauner Sprenkelung.

a) 16,8 × 13,4, b) 17,0 × 13,6, c) 16,9 × 13,4, d) 16,8 × 13,3, e) 17,0 × 13,8, f) 16,8 × 13,4, g) 17,0 × 13,8 mm.

Wie man aus dem Dargelegten ersieht, kommen in den Gelegen von *Passer yatii*, ebenso wie in den Gelegen der übrigen Sperlingsarten, sehr oft ein oder zwei Eier vor, welche sich scharf von den anderen unterscheiden. Im allgemeinen sind solche Eier gröfser, heller, mit kräftigeren Flecken und in den Fällen einer ungleichmäfsigen Bebrütung sind sie am wenigsten bebrütet. Bei der Besichtigung einer langen Reihe von Gelegen erhält man den Eindruck, als ob diese annormalen Eier zufällig unter diese geraten sind. Bei der äufsersten Mannigfaltigkeit der einzelnen Gelege bleiben die anormalen Eier bisweilen einander auffallend ähnlich, gerade als ob sie aus einem Nest stammen würden.

Ein am 16. VI. erlegtes Männchen beginnt das Kleingefieder zu mausern. Zwei am 27. und 28. VII. erlegte Männchen repräsentieren alte Individuen, welche schon ein vollkommen neues Herbstkleid angelegt haben, nur die ersten Schwingen und äufsersten Steuerfedern sind noch nicht nachgewachsen.

Da *Passer yatii* bis zu unserer Reise nur nach einem Exemplar bekannt war, so erachten wir es als angebracht, seine ausführliche Beschreibung zu geben.

Schnabel.

♂ im Sommer: Ganz schwarz. — Im Winter: Blafs bräunlichhornfarben, der Unterkiefer noch blasser.

Füfse.

Blafsbraun mit etwas dunklereren Nägeln.

Iris.

Braun.

Oberkopf, der hintere und Seitenteil des Halses.

♂ im Sommer: Grau, sehr oft mit einem grülichen Anflug, welcher besonders deutlich auf dem Scheitel und Halse ist. Im abgetrageneren Gefieder treten oft auf dem grauen Grunde die schwarzen Federbasen, besonders über dem Auge, hervor.

♂ im Winter: Die graue Farbe ist durch die blafs rötlichbraunen oder graulichbraunen Federenden stark verdeckt, weshalb die obengenannten Körperteile mehr oder weniger nach diesen Farben aussehen. Bei vielen Exemplaren ist die bräunliche Farbe schwach entwickelt, und dann erscheinen die genannten Teile bläulichgrau mit bräunlichen Federenden (besonders auf dem Oberkopf).

Vorderrücken.

♂ im Sommer: Grau, sehr oft mit sehr starker grünlichgelber Beimischung (gröfstenteils auf den Federrändern; zuweilen ist diese Färbung so stark vertreten, dafs die Federn der genannten Teile grünlichgelb mit grauen Centren erscheinen). — Im Winter: Ebenso wie der Oberkopf und Hinterhals.

Interscapulargegend.

♂ im Sommer: Blafs kastanienrötlich mit recht breiten schwarzen Streifen auf der Innenfahne des mittleren Teils beinahe jeder Feder. Die seitlichen Teile dieser Gegend besitzen keine solche Streifen oder haben nur Andeutungen von solchen.

♂ im Winter: Ebenso, aber mit graulichem Ton und blassen Enden der äufseren Fahnen.

Scapulargegend.

♂ im Sommer: Innen grünlichgrau, von aufsen blafs kastanienrötlich. Die Federn des Aufsenteils sind auf den Innenfahnen längs dem Schaft mit sehr breiten sammetschwarzen Streifen versehen.

♂ im Winter: Ebenso, aber mit graulichem Anfluge und blassen Spitzen der Aufsenfahnen.

Hinterrücken und Bürzel.

♂ im Sommer: Graulichgelbgrün. — Im Winter: Blafs rötlichbraun mit grünlichem oder graulichem Anflug.

Oberschwanzdecken.

♂ im Sommer: Schmutzig bräunlichgrau mit schmutzig fahlen oder weifslichen Rändern. — Im Winter: Bräunlich- oder schwärzlichgrau mit sehr breiten blafs rötlichbraunen Rändern.

Steuerfedern.

♂ im Sommer: Schwarzbraun mit schmalen weifslichen oder blafs fahlfarbenen Säumen der Aufsenfahnen. Die zwei mittleren besitzen solche Säume auf beiden Fahnen, wobei sie hier merklich breiter sind. Beim ausgebreiteten Schwanz sind diese Säume auch auf den Endteilen der Innenfahnen bemerkbar.

♂ im Winter: Schwarzbraun mit starker Entwickelung der schwarzen Beimischung, weshalb sie zuweilen beinahe schwarz erscheinen. Auf den Aufsenfahnen (bei den zwei mittleren aber auch auf den Innenfahnen) breite fahlfarbene oder rötlichfahlfarbene Säume. Beim ausgebreiteten Schwanz sind diese Säume ausgezeichnet auch auf den Endteilen der Innenfahnen wahrnehmbar, wobei sie sich scharf von der schwärzlichen Färbung der Fahne abheben.

Kleine Oberflügeldecken, Afterflügel und vordere grofse Flügeldecken.

♂ im Sommer: Schwarz. Die letzte Reihe der kleinen Decken mit weifsen Enden. Die Federn des Afterflügels und die vorderen grofsen Deckfedern oft mit Spuren von schmalen weifslichen Säumen. — Im Winter: Ebenso, aber die Enden der letzten Reihe der kleinen Deckfedern mit fahlfarbenem Ton. Die Federn des Afterflügels und die vorderen grofsen Deckfedern mit deutlichen fahlfarbenen oder weifslichen Rändern.

Mittlere Oberflügeldecken.

♂ im Sommer: Prononciert rotkastanienfarben, aufser den allervordersten, welche schwarz sind. Die Basen der kastanienfarbenen, aber zuweilen auch der schwarzen Federn sind sehr oft leuchtend weifs. — Im Winter: Ebenso, aber die Spitzen rötlichfahlfarben, auf den schwarzen Federn merklich blasser.

Grofse Oberflügeldecken.

♂ im Sommer: Prononciert rotkastanienfarben mit blasseren Enden, aufser den allervordersten, welche schwarz mit blassen fahlfarbenen oder rötlichfahlfarbenen Enden und Säumen der Aufsenfahnen sind. Die Basen der kastanienfarbenen Federn sind oft leuchtend weifs.

Bei vielen Exemplaren (wahrscheinlich Jährlingen) sind sie schwarz mit weifslichen Enden und rötlichfahlfarbenen breiten Säumen auf den Aufsenfahnen. Bei vielen entwickelt sich auf diesen Fahnen eine rötlichkastanienfarbene Färbung, wobei sie bei den inneren Federn beginnt. Oft verringert sich die schwarze Farbe zu gunsten der kastanienfarbenen in dem Mafse, dafs sie nur einen Schaftstreifen oder einen Centralfleck bildet. — Im Winter: Ebenso, aber mit fahlweifsen Endsäumen.

Schwungfedern.

♂ im Sommer: Schwarzbraun mit fahlweifsen oder rötlichfahlfarbenen Bordüren auf den Aufsenfahnen, wobei diese Bordüren bei den grofsen Schwungfedern besonders breit an der Basis, wo sie oft die ganze Fahne einnehmen, und vor der Einschnürung der Fahnen sind. Besonders breit sind sie auf den kleinen Schwingen, auf welchen sie bei zusammengelegtem Flügel selbst einen Spiegel bilden können. Auf der Aufsenfahne der Schwingen dritter Ordnung entwickelt sich oft die kastanienrote Färbung. — Im Winter: Ebenso, aber schwärzer und mit bedeutend stärkerer Entwickelung der Bordüren, deren Farbe rötlichfahlfarben ist.

Untere Flügeldecken und Axillarfedern.

♂ im Sommer: Die Axillarfedern sind gelb; die unteren Flügeldecken weifs und oft mit einem gelben Anflug.

Bei den zweijährigen Vögeln weifs, zuweilen mit einem schmutzigen und blassen gelblichen Anflug auf den Axillarfedern. — Im Winter: Ebenso, aber mit weifsen Enden der Axillarfedern.

Der untere und Seitenteil des Kopfes und Halses.

♂ im Sommer: Zügel schwarz. Die Ohrfedern und Wangen grau. Unter dem Auge ein weifslicher, bisweilen mit gelblicher Beimischung versehener Fleck. Von den Nasenlöchern zieht sich nach hinten über den Zügeln, den Augen und den Ohrpartien ein heller Streifen, welcher sich über den Ohrpartien sehr ausbreitet. Vor den Augen ist er weifs, aber hinter diesen gelb oder gelblichweifs. Die untere Hälfte des Kopfes und Halses ist von einem grofsen schwarzen Fleck, welcher von den Seitenteilen durch einen recht breiten, hinten sich verbreitenden Streifen getrennt ist, eingenommen. Dieser letztere geht von der Seite des Unterkiefers aus und ist in seinem vorderen Teil (ungefähr bis zur Höhe des hinteren Augenwinkels) weifs, aber in dem hinteren gelb. Sehr oft zeichnet sich die gelbe Färbung des genannten Teils durch stärkere Intensität aus, als an irgendwelcher anderen Stelle ihrer Verbreitung. An den Halsseiten verschwimmt sie mit deren grauer Färbung. Bei sehr vielen Vögeln entwickelt sich um die Augen ein schwarzer Ring, aber hinter diesen bildet sich ein schwarzes Streifchen, welches die Ohrpartien von dem gelben, hinter dem Auge gelegenen Streifen trennt.

Bei den einjährigen Vögeln sind alle diese Farben schmutziger, aber den hinter dem Auge gelegenen Teilen der hellen Streifen fehlt oft vollkommen die gelbe Farbe.

♂ im Winter: Die Federn des schwarzen Kehlflecks mit weifsen Rändern, die aber den Fleck nicht besonders verdecken. Der helle, vom Schnabel über die Augen und Ohrgegend gehende Streif ist weifslich oder vor den Augen sehr blafs fahlfarben und hinter diesen fahlfarben oder rötlichfahl.

Brust und Bauch.

♂ im Sommer: Von intensiv gelber Färbung mit graulichgrünem Anflug auf den Brustseiten und mit einem ebensolchen, aber bedeutend stärkeren, auf den Bauchseiten. Im vertragenen Gefieder verbleichen die centralen Federteile sehr stark und aus diesem Grunde bildet die gelbe Färbung der Federränder auf dem allgemeinen Ton eine Art länglicher Streifchen.

♂ im Winter: Die gelbe Färbung ist mehr oder weniger (besonders stark auf der Brust und dem Vorderbauch) stark durch die graulichen Federenden verdeckt. Bei den jungen Vögeln ist sie bisweilen kaum wahrnehmbar.

Steifs und Unterschwanzdecken.

♂ im Sommer: Blafs fahlfarben mit leichtem rötlichen Ton. Zuweilen schmutzig weifs. In ihren Basalteilen sind die Federn rötlich oder blafs kastanienfarben gefärbt, wobei diese letztere Färbung sehr oft hervortritt. Die längsten von den Unterschwanzdecken sind in ihren Endteilen oft mit schmalen braunen Schaftflecken versehen.

♂ im Winter: Ebenso, aber die fahle Färbuug dichter; auch tritt die rötliche oder blafskastanienbraune Färbung der Federbasen nicht hervor.

Untere Teile des Schenkels.

♂ im Sommer: Schwarz, wobei diese Färbung besonders hoch sich auf der äufsern und hintern Seite des Schenkels erhebt. — Im Winter: Ebenso, aber die schwarze Färbung mehr oder weniger durch die weifsen (bisweilen teilweise blafsgelben) Federendchen verdeckt.

Das Weibchen, welches bis zu unserer Reise noch unbekannt war, unterscheidet sich von dem Männchen sehr scharf.

Im Sommer: Der Oberkiefer des Schnabels von blafs bräunlichhornfarben bis dunkel braun, der Unterkiefer von blafs hornfarben bis blafs bräunlichhornfarben, mit brauner Spitze.

Füfse blafs braun mit etwas dunkleren Zehen.

Iris braun.

Die obere Seite des Kopfes und Halses graulich-blafs-braun, bei den jährigen Vögeln ohne graue Beimischung. Die Zügel weifs oder leicht graulich. Von diesen zieht sich über den Augen, längs den Stirn-, Scheitel- und Nackenseiten ein sehr blasser weifslich fahlfarbener Streifen, welcher sich hinter den Augen über den Ohrfedern sehr verbreitert, hin. Unter dem Auge befindet sich ein helles Fleckchen. Die Ohrpartien und Wangen bräunlichgrau, bei alten Vögeln dunkler. Der obere Rand der Ohrpartie ist dunkler und bildet oft ein undeutliches Streifchen.

Interscapular- und die Scapularfedern graulichfahl mit grofsem schwarzen Schaftfleck auf der Innenfahne und mit blasseren

Säumen auf der Aufsenfahne. Der Bürzel von der Färbung des Oberkopfs. Bei alten Vögeln mit undeutlicher gelblichgrüner Beimischung. Die Oberschwanzdecken merklich heller als der Bürzel, oft mit verschwommenen hellbraunen Schaftflecken.

Die kleinen Flügeldeckfedern schwarz mit breiten graulichen oder rötlichgraulichen Säumen. Die mittleren in ihren Basalteilen schwarz, in den Endteilen rötlich. Bei den jährigen Vögeln besitzt die schwarze Farbe einen bräunlichen Ton, aber die rötliche ist durch eine blasse bräunliche oder graulichrötliche ersetzt. Der Afterflügel und die grofsen Deckfedern schwarz (bei Jährlingen schwarzbraun) mit schmutzig weifsen oder bräunlichweifsen Säumen.

Die Schwingfedern dunkel braun mit weifslichen oder bräunlichweifsen (oft rötlichfahlfarbenen) Säumen, welche auf den Tertiärschwingen sehr breit sind, aber auf den Primärschwingen sind sie hinter den Enden der Deckfedern und vor der Einschnürung der Aufsenfahne auch bedeutend breiter.

Die Steuerfedern dunkel braun mit weifslichen Säumen.

Die Unterflügeldecken blafs fahlfarben oder weifs mit fahlfarbenem Ton.

Die untere Seite des Kopfs, der Brust und des Bauchs blafs fahlfarben [1]) mit überall hervortretender gelber Färbung, welche hauptsächlich die seitlichen Federteile schmückt und oft in dem Mafse sich entwickelt, dafs die untere Seite beinahe blafsgelb mit fahlem Anfluge erscheint. Bei den jährigen Vögeln ist der gelbliche Ton oft kaum wahrnehmbar. Besonders intensiv ist die gelbe Färbung auf den Seiten des Unterhalses, d. h. ebenda, wo bei den Männchen.

Der Steifs und die Unterschwanzdecken blafs fahlfarben, oft mit nach aufsen hervortretenden blafs braunen Basen. Die längsten der Unterschwanzdecken besitzen oft einen braunen Schaftfleck.

Die unteren Schenkelteile von blafs fahler bis bräunlichgrauer Färbung.

Im Winter ist die gelbe Färbung auf der unteren Seite des Kopfes, der Brust und des Bauches weniger deutlich (teils wegen ihrer geringeren Dichte, teils deswegen, dafs die Federn mit breiten blafsfahlen oder blafsgrauen Rändern, welche sie verdecken, versehen sind). Die Säume auf den Steuer- und Schwungfedern sowie auf den Deckfedern der letzteren bedeutend breiter und merklich brauner. Die grauliche Beimischung auf dem oberen Teil des Kopfes und Halses, aber auch auf dem Bürzel fehlt oder ist kaum wahrnehmbar. Die Endchen der Aufsenfahnen der Rücken- und Schulterfedern sind heller und zuweilen beinahe weifs.

---

[1]) Die Brust und die Bauchseiten sind dunkler und erhalten oft eine grauliche Beimischung.

Im ersten Gefieder unterscheiden sich die Geschlechter augenscheinlich nicht von einander. Sehr selten beobachtet man bei den Männchen einen kaum wahrnehmbaren Anflug von gelblicher Färbung auf der Brust und auf den Seiten des Unterhalses. Im allgemeinen ähnelt in diesem Kleide unser Vogel dem Weibchen. Der Schnabel ist deutlich gelblich, besonders der Oberkiefer. Die Füfse sind blasser. Die untere Seite des Kopfes, Halses, der Brust, des Bauches, die Unterflügeldecken, der Steifs und die Unterschwanzdecken sind weifs mit leichtem fahlen Anflug. Die Vorderbrust, die Seiten des hinteren Teils derselben, aber auch die Bauchseiten haben eine dichtere fahle Beimischung, zu welcher sich noch eine graue Färbung gesellt. Die Steuer- und Schwingfedern wie bei dem Weibchen, aber mehr blafs und mit stärkerer Entwickelung der Säume, welche von blafs lehmiger oder fahler blafs lehmiger Färbung sind. Die kleinen Oberflügeldecken blafs rötlichbraun. Die mittleren und grofsen Flügeldeckfedern blafs graubräunlich, mit blafs lehmfarbenen Enden auf den ersteren und ebensolchen Endchen und breiten Säumen der Aufsenfahnen auf den letzteren. Der Oberkopf, der Oberhals, der vorderste Teil des Rückens und der Bürzel mit den Oberschwanzdecken sind ebenso gefärbt wie bei den erwachsenen Weibchen im Wintergefieder, aber etwas heller. Ebenso sind auch die Interscapulargegend und die Scapularfedern gefärbt, aber die dunklen Flecke auf den Innenfahnen der Federn heller und nicht so scharf umgrenzt. Die Befiederung des unteren Schenkelteils wie auf dem Bauche.

Die von uns erlegten jungen Vögel trugen das vollkommen entwickelte erste Kleid und hatten noch nicht zu mausern begonnen.

Wir geben im folgenden die Mafse einiger unserer Vögel:

♂♂. Schnabel (von der Schnabelspalte) 10,2—13 mm, Flügel 62—66 mm, Schwanz 51—55 mm, Lauf 17,5—19,3 mm.

♀♀. Schnabel 10,8—12,7 mm, Flügel 60—64 mm, Schwanz 49,5—53 mm, Lauf 17,3—18,4 mm.

Cinnyris brevirostris (Blanf.).

136 Exemplare wurden gesammelt.

In dem Rayon der von uns erforschten Gegenden des östlichen Persiens dient als Nordgrenze der ununterbrochenen Verbreitung und des ständigen Wohnens dieses herrlichen Vögelchens die Wasserscheidungslinie zwischen den Bassins des Tschaaschei und Maschkil einerseits, aber der Bassins des Rud-i-Bampur und der Flüsse, die dem Indischen Ozean zuströmen, anderseits. Südlich dieser Linie und bis zur Küste des letzteren kommt es an zusagenden Stellen überall vor. In ungeheuerer Anzahl bewohnt es das Tal des Flusses Rud-i-Sarbas, wo es von uns beinahe von den Quellen bis zum Dorf Bahu-Kelat gefunden ist.

Es ist gewöhnlich in den waldigen Örtlichkeiten längs des Weges, welcher von dem genannten Dorf in die Örtlichkeit Scharistan führt, auch in dem Tal des Flusses Madyle, aber auch in den Orten Kambyl und Lekuball. Einige brütende Paare beobachteten wir in dem kläglichen Gärtchen des Ports Tschachbar. Am Wege aus diesem letzteren Ort zum Flusse Rud-i-Kir fanden wir es überall, wo am Wasser oder in dessen nächster Nähe sich Bäume oder hohe Sträucher befanden (besonders oft in Parag, Moman, Kaur-abad und Bag), brütend. Aufserordentlich zahlreich ist es in dem Tal des Flusses Rud-i-Kir zwischen den Dörfern Nukendschaga und Geh, aber auch im Flufsbett des Rong. Nicht selten in dem Tal, in welchem sich das Dorf Nokodsch befindet, aber auch in dem Oberlauf des Flusses Rud-i-Kasserkend. In dem Tal dieses letzteren kommt es an zusagenden Stellen überall vor. In ungeheuerer Anzahl bewohnt es das Tal des Flusses Rud-i-Bampur. In den Tälern des Bassins des Flusses Rud-i-Damin ist es gewöhnlich bis zum Ort Kognok, aber man findet es auch noch in der Umgebung des Dorfes Karwandar und selbst noch nördlicher in dem Ort Podagi. Dieser letzte Ort ist der nördlichste Punkt in dem von uns erforschten Gebiet, wo man dieses Vögelchen noch antrifft, weiter nördlicher haben wir es nicht mehr gefunden. Blanford (Eastern Persia, vol. II, p. 220—222) fand es nördlicher von der obengenannten Wasserscheidungslinie, nämlich in der Oase Dschalk am 17. III., in der Gegend Kalagan am 19. III. und in der Gegend Dizak am 23.—25. III. In Dschalk waren wir vom 29.—31. I., in Kalagan vom 1.—2. II., in Dizak vom 4.—8. II., wobei um diese Zeit diese Art hier ohne Zweifel nicht vorkam. Auch in der Gegend Sib (9.—10. II.) und in der Oase Megas (11.—14. II.) fanden wir nicht diesen Vogel. Daraus geht hervor, dafs in den eben genannten Rayons er nur als Sommervogel vorkommt. Das erste Mal begegneten wir ihm am 17. II. in dem Quellgebiet des Flusses Rud-i-Sarbas, nördlich des Dorfes Seimatscha, wo wir schon den Anfang der Brutperiode trafen. In dem Tal desselben Flusses, zwischen dem Ort Badgk und Rikú, beobachteten wir vom 18.—28. II. oft Honigsauger, welche sich auf dem Wege in nördlichere Brutgebiete (selbstverständlich in diejenigen, in welchen sie Blanford fand, aber auch nach Megas, wo sie, nach mündlichen Mitteilungen der Einwohner, in den warmen Monaten vorkommen) befanden. Um diese Zeit begegnete man teils einzelnen Individuen, teils Verbänden, bis zehn Stück in jedem, welche das Flufstal, ohne besondere Eile, indem sie sich oft auf die Bäume und Sträucher setzten und selten in einem Strich mehr als 500—600 Schritte zurücklegten, hinaufzogen. Der allerlebhafteste Zug konnte in den allerfrühesten Morgenstunden beobachtet werden; zum Mittag hörte er gewöhnlich auf, um wieder zwischen 3—6 Uhr, wenn auch nicht in dem Mafse wie am Morgen, bemerkbar zu werden.

In der Brutperiode, deren Anfang wir, wie schon oben gesagt wurde, bei dem ersten Zusammentreffen mit dieser Art konstatieren konnten, sind die Männchen sehr unruhig, fliegen unaufhörlich von einem Baum zum anderen, von einem Strauch zu dem anderen und, indem sie sich auf die höchste Spitze oder einen hervorragenden Zweig setzen, singen sie sehr eifrig. Die dem Gesang vorhergehenden Laute gleichen den Locktönen und können durch „wüít“ oder „wiüt“ wiedergegeben werden, aber in dem gegebenen Fall verdoppeln oder verdreifachen sie sich und werden zuweilen selbst mehrere Mal hintereinander wiederholt. Nach diesen Lauten folgt der eigentliche Gesang, welcher einen lauten, melodischen schmetternden Triller darstellt. Zuweilen erhebt sich das singende Männchen, gleich einem blauen Funken, steil in die Höhe, um sogleich wieder und zuweilen vollkommen unerwartet sich auf die frühere Stelle herabzulassen. Während des Singens öffnet es halb die Flügel und vibriert mit denselben so schnell, dafs sie als undeutliche Flecke an seinen Körperseiten erscheinen, und breitet die aus gelben und orangefarbenen Federn bestehenden, unter dem Flügel gelegenen Federbüschel, welche um diese Zeit als feuriger Schimmer des blauen Funkens erscheinen, aus. Zeitweilig kam es uns vor, als ob diese Büschel in schneller Vibration wären, aber wir konnten uns nicht überzeugen, ob dieses von ihnen selbst ausging oder von der zitternden Bewegung des Vogelkörpers abhing. Auf den Ruf des Männchens erscheint das Weibchen und gibt ihre Anwesenheit durch Töne kund, welche man durch Buchstaben nicht wiedergeben kann. In diesem Falle verschwindet es entweder im Dickicht der Äste, oder setzt sich auf eine offene Stelle hin, wobei es das allergleichgültigste Aussehen annimmt und das Männchen keinerlei Beachtung würdigt, dabei aber geschäftig Ausschau hält und das Gefieder in Ordnung bringt. Aber ungeachtet dessen ist es ganz Aufmerksamkeit, und sobald das aller Koketterie bare Männchen zu ihr hinstrebt, verschwindet es momentan. Nun beginnt ein eifriges Verfolgen, wie ein Pfeil fliegt das Männchen mit Gezwitscher hinter dem Weibchen im Dickicht der Gebüsche und Bäume her, bald niedrig über der Erde, bald hoch zwischen den Wedeln der Palmen. Wir konnten oftmals beobachten, wie die ermüdeten Vögel, schwer atmend, sich nebeneinander auf einen Ast hinsetzten, um auszuruhen, bevor sie an die ehelichen Pflichten gingen. Ist die Ehe geschlossen, so bewacht das Männchen scharf seine gelbgrüne Ehehälfte, treibt sie zu dem Ort, wo das Nest gebaut wird oder wo man es zu bauen in Aussicht genommen hat, hin, kämpft mit anderen Männchen, welche sich in der Nähe zeigen, dabei ist es aber garnicht abgeneigt mit einem anderen Weibchen anzuknüpfen und dieses zu seinem zweiten und gleichberechtigten Weibe zu machen. Auch diesmal[1]) konnten wir

[1]) Zum ersten Mal im Jahre 1898 (Sarudny, Vögel Ost-Persiens, p. 293).

zwei Nester finden, welche an ein und denselben Ast unmittelbar nebeneinander gebaut waren und dabei so, dafs ein Teil der äufseren Schicht gemeinsam war, wobei wir uns davon überzeugen konnten, dafs die Besitzerinnen dieser Nester ein und dasselbe Männchen zum Ehegemahl hatten. Nach dem Glanz des Gefieders des Männchens zu urteilen, teilt es nicht die Mühen des Bebrütens der Eier, aber einmal trafen wir es nicht nur im Nest an, sondern fingen es auch in demselben. . . . Während dieser Reise konnten wir uns sehr eingehend mit den Brutgewohnheiten des Honigsaugers bekannt machen, und deshalb können wir die Mitteilungen, die einer von uns[1]) in seinem Buche über diesen Vogel gegeben hat, teilweise berichtigen und ergänzen. An dem Wege zwischen den Dörfern Sarbas und Pirdan fanden wir am 21. II. ein Nest mit einem frischgelegten Ei. Ein ebensolches Nest fanden wir am 25. II. bei dem Dorf Kaleposcht. Am folgenden Tag glückte es uns, acht Nester aufzufinden: zwei von diesen enthielten je zwei stark bebrütete, zwei je zwei sehr stark bebrütete Eier, die übrigen vier Nester waren vollständig fertig, aber enthielten noch keine Eier. Am Wege zwischen den Örtlichkeiten Gjasy-Manzel und Rikú wurden am 28. II. drei Nester gefunden: zwei enthielten je zwei frische Eier, aber in einem fanden wir ein Junges im Alter von ungefähr 6 Tagen. In der Umgebung des Dorfes Bahu-Kelat fanden wir am 1.—2. III. zwölf Nester: zwei enthielten je drei vollkommen frische Eier, zwei je ein sehr stark bebrütetes Ei, ein Nest ein Junges von ca. 10 Tagen, ein Nest ein einziges, soeben gelegtes Ei, die übrigen Nester je zwei vollkommen frische Eier. Am 8. III. wurde in der Örtlichkeit Kambyl ein Nest mit drei sehr stark bebrüteten Eiern gefunden. Fünf, am 9. III. in der Örtlichkeit Lekuball, gefundene Nester enthielten je zwei Eier, welche entweder schwach oder stark bebrütet waren. In dem am 13. III. in Port Tschachbar untersuchten Nest fanden wir ein paar junge Vögel im Alter von ca. zwei Wochen. Die weiteren Funde betreffen fast ausschliefslich nur junge Vögel (zwei, viel seltener drei in jedem Nest), und nur einmal, nämlich am 26. III. fanden wir bei dem Dorfe Geh ein Nest mit zwei schwach bebrüteten Eiern. Am 29. III. fanden wir in der Örtlichkeit Kischi (im Tal des Flusses Rong) zwei soeben aus dem Nest ausgeflogene junge Vögel. Junge, schon sehr gewandt fliegende Vögel beobachteten wir sehr zahlreich am 11. IV. in der Umgebung des Dorfes Goarpuscht. In den am Bampur-Flufs gelegenen Wäldern, zwischen den Städten Bampur und Farra, begegneten wir vom 12.—19. IV. Mengen solcher Vögel.

Wir geben die Beschreibung einiger Gelege:

1. 2. III. Die Oberfläche matt. Der Grundton düster weifs, bei einem Ei mit deutlicher grünlicher Beimischung. Die

[1]) Sarudny, Vögel Ost-Persiens.

Flecke (Fleckchen, Punkte und Kritzeleien) sehr zahlreich. Bei einem Ei (dem grünlichen) sind sie sehr scharf gezeichnet, bei den übrigen haben sie verschwommene Ränder. An dem stumpfen Eiende sind sie sehr gehäuft, fliefsen zusammen und verdrängen den Grundton beinahe vollständig. Viele sind in der Richtung der Achse gedehnt. Ihre Färbung ist verschwommen grau, bei einem Ei (dem grünlichen) bräunlichgrau.

Längsdurchmesser 16—17 mm, Querdurchmesser 11—11,5 mm.

2. 26. II. Der Grundton mattweifs. Die sehr zahlreiche Zeichnung (kleine Pünktchen, Punkte und Kritzeleien) ist sehr fein, blafs und von blafs bräunlichgrauer Färbung bei dem einen und von graulichbrauner bei dem anderen Ei, bei dem einen fliefsen sie auf dem stumpfen Ende zusammen, aber bei dem anderen auf der ganzen Oberfläche.

a) 16,0 × 11,4, b) 15,9 × 12,2 mm.

3. 26. II. Der Grundton trübweifs, bei dem einen Ei mit kaum wahrnehmbarer grünlicher Beimischung. Die zahlreichen Flecke graubraun, sehr oft an den Rändern verschwommen, fliefsen überall zusammen und bilden um die stumpfen Enden deutlich wahrnehmbare Kränzchen.

a) 16,1 × 11,4, b) 16,0 × 11,3 mm.

4. 28. II. Zwei Eier, die sich scharf von einander unterscheiden. Der Grundton des ersten ist trübweifs. Die Fleckung (Punkte und zwerghafte Fleckchen) sehr fein und in der Richtung der Achse gedehnt. In einer Ausdehnung von zweidrittel der Achsenlänge (gerechnet vom stumpfen Ende) sind sie so zahlreich und fliefsen so stark zusammen, dafs der genannte Teil des Eies vollkommen graubraun erscheint, als ob dieser Teil in Farbe getunkt wäre. Das übrige Drittel, welches sich scharf abtrennt, hat verhältnismäfsig wenig Flecke und erscheinen dieselben alle isoliert. Der Grundton des anderen Eies ist weifs mit bräunlicher Beimischung. Die Flecke (feine Pünktchen und Punkte) sind sehr zahlreich, fliefsen überall zusammen und häufen sich am Pol des stumpfen Endes, wobei sie sehr wenig Raum dem Grundton einräumen.

a) 16,7 × 12,0, b) 16,8 × 12,1 mm.

5. 8. III. Der Grundton weifs mit sehr schwacher bläulicher Beimischung. Die Flecke (kleine Pünktchen und Punkte, seltener Kritzeleien) sind fein und verhältnismäfsig sparsam auf zwei Eiern (im allgemeinen nehmen sie ungefähr $^1/_5$ der ganzen Oberfläche ein), haben eine blafsgraue oder bräunlichgraue Färbung und häufen sich am Pol des stumpfen Endes. Auf dem dritten Ei sind sie zahlreicher (nehmen ungefähr $^1/_3$ der ganzen Oberfläche ein), haben eine dunkel und hell graubräunliche Färbung, wobei sie dicht und gleichmäfsig den Grundton bedecken.

a) 17,3 × 12,0, b) 16,6 × 11,6, c) 16,5 × 11,6 mm.

6. 9. III. Der Grundton weifs mit sehr schwacher rosafarbener Beimischung. Die Flecke (zwerghafte Pünktchen, Kritzeleien und Punkte) sind von blafs graubräunlicher Färbung, haben undeutliche Konturen und häufen sich am stumpfen Drittel des Eies so stark, dafs sie die Grundfärbung beinahe ganz verdrängen.

a) 15,0 × 10,8, b) 15,1 × 10,8 mm.

7. 26. III. Ein ebensolches Gelege.

a) 15,2 × 11,0, b) 15,0 × 10,8 mm.

8. 1. III. Das Gelege wie No. 1, aber ein Ei hat keine grünliche Beimischung des Grundtons, sondern eine rosafarbene.

a) 17,0 × 11,4, b) 16,4 × 11,5, c) 16,7 × 11,6 mm.

9. 2. III. Das Gelege wie No. 3.

a) 16,0 × 11,5, b) 15,8 × 11,3 mm.

10. 28. II. Das Gelege wie No. 2, aber der Grundton besitzt bei beiden Eiern eine schwache grünliche Beimischung.

a) 15,8 × 10,9, b) 15,5 × 11,0 mm.

11. 21. II. Das Ei, wie das grünliche des Geleges No. 1.

17,0 × 11,5 mm.

In dem Buche eines von uns (Sarudny, Vögel Ost-Persiens, p. 292—293) war gesagt, dafs man die Nester des Honigsaugers nur an Tamarisken und Pappeln fand: „weder an Akazien, die den Hauptbestand der Wälder des Bampur-Tals, noch an Dattelpalmen, noch an Gartengewächsen irgendwelcher Art konnte man dieselben finden". Diese Mitteilung ist in dem Sinne zu ändern, dafs der Honigsauger sein Nest mit Vorliebe auf den „Kur-gjas" genannten Tamariskbäumen und den verschiedenblättrigen Pappeln (in dem Tal des Flusses Bampur, wo diese Bäume stellenweise ganze Haine bilden, kann man das Nest des genannten Vogels am häufigsten unter diesen Bedingungen finden) baut, aber falls diese Bäume fehlen, oder ungünstig gelegen sind, baut er auch auf andere Bäume, z. B. Akazien etc. Am Wege zwischen den Dörfern Gjasi-Manzel und Kaptegin-dukan fanden wir am 27. II. als sehr seltenen und ausnahmsweisen Fall ein Nest, das an eine kriechende Fächerpälme gebaut war. Die Angaben über die Höhe, in welcher das Nest in der Bampur-Niederung gelegen ist, halten wir für diese letzere auch jetzt für richtig. Im allgemeinen, was die mittlere Höhe anbelangt, so mufs dieselbe niedriger als 10—15 Fufs angenommen werden, s. z. B. fanden wir im Tal des Fl. Rud-i-Sarbas und an anderen Stellen sehr oft Nester, die in einer Höhe von 3—5 Fufs, aber auch in einer solchen Höhe, dafs man sie mit der ausgestreckten Hand erreichen konnte, standen. Neue Mitteilungen über den Bau des Nestes können wir keine machen. Übrigens kann man bemerken, dafs im oberen Nestteil, angefangen ungefähr vom unteren Rand des Einflugloches, die Nestwände sehr oft durschscheinend sind.

Wir halten es für angebracht die Mafse einiger der von uns in Menge gefundener Nester zu geben.

Allgemeine Höhe: 172, 157, 159, 143, 141, 144 mm.

Die Höhe vom unteren Ende bis zum unteren Rand der Einflugöffnung: 65, 72, 65, 68, 74, 59 mm.

Die Breite unter dem unteren Rand der Öffnung: 52, 60, 62, 52, 60, 58 mm.

Die Breite vom äufseren Rand des Daches: 60, 65, 68, 62, 70, 57 mm.

Der Durchmesser der Öffnung: 30, 30, 28, 34, 34, 34 mm.

Die Höhe der Nesthöhlung: 74, 72, 78, 81, 62, 71 mm.

Die Breite der Nesthöhlung: 44, 45, 45, 41, 43, 48 mm.

Die Eier beginnt man oft schon vor dem endgültigen Ausbau des Nestes zu legen. Sehr oft kann man beobachten, dafs der endgültige Nestbau erst um die Zeit, wo die Jungen aus den Eiern kriechen, beendet wird.

Das Vorhandensein eines rötlichen Streifens bei den Männchen auf der Vorderbrust zwischen den Basen der unter den Flügeln befindlichen Federbüschelchen steht in keinerlei Zusammenhang mit dem Alter: er kann sowohl bei alten Vögeln, als auch bei solchen, die das erste Hochzeitskleid anlegen, vorhanden sein oder fehlen. Bei den jungen Männchen sind im ersten Frühling die äufsersten Steuerfedern mit weifsen Enden versehen, wobei diese Federn entweder als alte, welche sich vom vorhergehenden Jahr erhalten haben, oder als junge, soeben entwickelte, betrachtet werden können. Bei den im Februar erbeuteten Männchen hatten in den seltensten Fällen Reste des Winderkleides sich erhalten; augenscheinlich der gröfste Teil solcher repräsentiert vorjährige Vögel. Die im Februar und März erbeuteten alten Männchen tragen ein frisches Gefieder. Bei den aus dem vorhergehenden Jahr stammenden Männchen finden sich um diese Zeit in den Steuer- und Schwungfedern zugleich mit alten Federn auch soeben entwickelte neue.

Pycnonotus leucotis (Gould).

Gesammelt wurden 36 Exemplare.

Nicht nur in Beludschistan, sondern auch in Seistan ist dieser Vogel ein Standvogel. In Seistan bewohnt er in der Hauptsache die Walddistrikte im Delta des Flusses Hilmend. Im Winter ist es in dieser Gegend keine Seltenheit in den Dörfern und Städten, wo er sich auf den Strafsen und Höfen herumtreibt, ja sehr oft kommt er selbst in die Häuser um Nahrung zu suchen. Auf unserem Wege durch Beludschistan begegneten wir ihm zuerst am 11. I. 1901 in der Örtlichkeit Schur, wo wir ein Pärchen in den Sträuchern des örtlichen Wasserlaufes beobachteten. Einige Exemplare bemerkten wir vom 12.—15. I. in Ladis. In der Maschkil Gegend fanden wir vom 23.—27. I.

unseren Vogel in grofser Anzahl in den Orten Gurani, Dschuan-khan, Mok-Sultan und Naranu. Sie hielten sich in kameradschaftlichen, fröhlichen Gesellschaften und belebten aufserordentlich die um die Winterzeit öden und stillen Palmenwälder. In den Palmen der Gegenden Dschalk, Kalagan, Kuhak, Dizak, Sib und Megas waren sie in der Zeit vom 29. I. — 12. II. aufserordentlich häufig. In den Bassins der Flüsse Rud-i-Sarbas, Rud-i-Kasserkend (Kadschu) und Rud-i-Kir waren sie überall, wo sich Palmen, hohe Gewächse oder Wälder fanden, gemein. In den waldigen Örtlichkeiten der Ebene, die zwischen dem Dorf Bahu-Kelat und dem Ort Scharistan liegt, aber auch zwischen den Örtlichkeiten Kambyl und Tiskupan waren sie stellenweise häufig zu finden.

Die bevorzugten Brutgebiete bilden mit dichtem Gebüsch oder dichten, nicht hohen Bäumen bestandene Stellen, welche nicht weit vom Wasser liegen. Die Nester werden in einer Höhe von anderthalb bis sieben Fufs gebaut. Einige Mal fanden wir dieselben auf kriechenden Fächerpalmen, wo dieselben zwischen drei oder vier Wedelstiele eingebaut waren. Wir wissen nicht, wie oft das Nest auf Dattelpalmen gebaut wird, aber wir konnten zwei Nester finden, welche auf diese Palmen in einer Höhe von 6—7 Fufs unmittelbar an den Stamm und zwar in den erhaltenen Basaltal eines alten Wedelstengels gebaut waren. Von unten, den Seiten und teilweise von oben waren diese Nester so künstlich mit dem Bast[1]), welcher die Palmenbäume bedeckt und das Aussehen einer groben Materie hat, umwoben, dafs dieselben zu entdecken äufserst schwer war.

Die Nester haben eine recht solide Konstruktion, und die Wände sind nur schwach durchsichtig, aber oft ganz undurchsichtig. Die Nestmulde gleicht einem tiefen Napf und zeichnet sich durch eine sorgfältige Ausführung aus. Die Nestöffnung hebt sich durch seine aufserordentlich regelmäfsige runde Zeichnung hervor: sie ist gerade wie mit dem Zirkel gezogen. Die Nestwände bestehen aus drei Schichten. Die äufsere Schicht ist locker und verhältnismäfsig nachlässig aus dünnen Wurzeln, trockenen Grasblättern (welche oft in lange schmale Streifen gerissen oder stark zerfasert sind) und dünnen Ästchen gebaut; zuweilen besteht sie ausschliefslich aus zerfaserter Baumrinde und aus derselben gezupften Flocken. Diese Materialien werden oft mit Klumpen von Pflanzenwolle, zerfaserten Schmetterlingskokonen, Spinnengespinst etc. vermischt.

Die mittlere Schicht ist sehr sorgfältig und fest, aus sehr stark zerfaserten alten Grasblättern, aus dünnen Flöckchen und den allerdünnsten Würzelchen gewoben. Solche Beimischungen, wie in der äufseren Schicht, sind in dieser Schicht wenige vorhanden, oder fehlen vollkommen, die innere Schicht hat oft nur

[1]) Dieser Bast wird gebildet von den Rändern der Blattscheiden, welche diese letzteren mit einander verbindet.

das Aussehen einer dünnen Ausfütterung und ist auf seiner inneren Oberfläche sehr glatt. Sie besteht aus dünnen, nach Möglichkeit langen und schmiegsamen Streifchen (welche aus Grasblättern und aus der Rinde verschiedenartiger baumähnlicher Gewächse gerissen sind), aus ebensolchen Flocken (pflanzlichen Ursprungs), aber zuweilen aus den allerdünnsten Würzelchen, falls diese glatt sind und auf bedeutender Länge eine gleichmäfsige Dicke bewahren. In Süd-Beludschistan besteht sie oft ausschliefslich aus den Blättern einer Grasart, welche so dünn sind, dafs sie eher das Aussehen grober Haare haben, dabei sehr lang, fest, aufserordentlich schmiegsam sind und selbst in trockenem Zustande nicht leicht brechen. Einige von diesen Blättern erreichen in der beschriebenen Schicht eine Länge von anderthalb Fufs.

Die Mafse einiger Nester sind folgende.

Nukendschaga. Höhe 65, Tiefe 50, Breite 40, Durchmesser der Öffnung 66 mm.

Podage.	H. 60,	T. 43,	Br. 150,	Öffn. 75	mm.
Moman.	- 70,	- 50,	- 170,	- 70	-
Espossafar.	- 75,	- 45,	- 160,	- 65	-
Gunitsch.	- 89,	- 50,	- 180,	- 68	-
Goarpuscht.	- 60,	- 46,	- 150,	- 75	-
Kaur-ab.	- 60,	- 50,	- 170,	- 70	-
Kjaguraka.	- 65,	- 50,	- 130,	- 68	-
Parag.	- 85,	- 58,	- 140,	- 63	-

Uns ist es unbekannt, zu welcher Zeit für diesen Vogel die Hauptlegezeit der Eier anbricht. Frische oder leicht bebrütete Eier fanden wir an verschiedenen Tagen der zweiten Hälfte des März (Gebiet Tis-Matasseng) und im ganzen April (Gebiet Tschamp, Bampur und Bassin des Flusses Rud-i-Damin). Im April fand man auch einige sehr stark bebrütete Gelege und Nester mit Jungen, aber am 26. III. fanden wir bei dem Dorf Geh ein schon flügges Geheck.

Die Zahl der Eier des vollen Geleges schwankt zwischen zwei und vier. Einmal wurde ein Nest mit fünf Eiern gefunden, aber das fünfte war offenbar ein taubes Ei. In den verschiedenen Gelegen können die Eier entweder eine etwas längliche oder auch gedrungene Form haben. Der Grundton ist weifs mit rosafarbener Beimischung. Er ist dicht mit Flecken besät, welche im allgemeinen sehr fein sind und die Form von Punkten, kleinen Pünktchen und zuweilen von Kritzeleien haben; ihre Form ist rundlich; die Zeichnung eine mehr oder weniger scharfe; sie fliefsen selten zusammen und deshalb bleibt der Grundton immer deutlich sichtbar. An den stumpfen Eienden werden sie zuweilen kräftiger und häufen sich, wobei sie entweder auf allen Eiern des Geleges, oder nur auf einigen, gut wahrnehmbare Kränzchen bilden. Die Farbe der Oberflecke ist bei den Eiern verschiedener Gelege entweder violettrot, dunkel oder rotbräunlich, welche Färbung oft bei einigen wenigen Flecken durch eine braunviolette

ersetzt wird. Die Unterflecke sind von heller oder dunkler violettgrauer Färbung, zuweilen mit einer bräunlichen Beimischung. Die Oberflecke sind im allgemeinen zahlreicher vertreten als die Unterflecke. Uns ist nur ein Gelege vorgekommen, in welchem bei allen Eiern die Oberflecke vorherrschten.

Die Mafse der Eier sind folgende:

26. IV. Ort Podagi. a) 22,3 × 16,1, b) 22,2 × 16,1, c) 22,2 × 16,2 mm.
23. III. Dorf Nukendschaga. a) 19,4 × 16,0, b) 19,6 × 15,7, c) 21,6 × 15,7, d) 21,5 × 15,8, e) 19,3 × 15,9 mm.
18. III. Ort Moman. a) 19,5 × 16,1, b) 19,6 × 15,8, c) 19,8 × 16,2 mm.
20. IV. Ort Espossafar. a) 22,3 × 16,2, b) 22,2 × 16,1 mm.
27. IV. Ort Gunitsch. a) 22,1 × 16,1, b) 22,2 × 16,0, c) 22,0 × 16,2 mm.
11. IV. Dorf Goarpuscht. a) 19,5 × 16,0, b) 19,6 × 15,7 mm.
19. III. Ort Kaur-ab. a) 22,3 × 16,1, b) 22,2 × 16,1, c) 22,0 × 16,2, d) 21,8 × 15,9 mm.
27. III. Ort Kjaguraka. a) 19,4 × 16,0, b) 19,5 × 15,8, c) 19,3 × 15,9 mm.

Wilhelm Blasius †.

Schon wieder haben wir den Tod eines hervorragenden Ornithologen zu beklagen. Der Name Blasius ist damit vorläufig für uns erloschen, doch hoffen wir, dafs einer der Enkel von Rudolf Blasius sich der Vogelkunde widmet.

Der Geheime Hofrat Professor Dr. Wilhelm Blasius wurde am 5 Juli 1845 als zweiter und jüngster Sohn des rühmlichst bekannten Zoologen und Professors an dem derzeitigen Collegium Carolinum zu Braunschweig, Heinrich Blasius, geboren. Seine Schulzeit war im Gegensatz zu seinem späteren Leben eine sehr glückliche. Wir älteren Knaben nahmen in Begleitung des Vaters den kleinen Wilhelm, wie ihn seine unvergefsliche Mutter nannte, oft ungern auf Exkursionen mit, weil wir uns meist Herzensangelegenheiten zu erzählen hatten. Aber Wilhelm war eifrig im Beobachten und zeigte schon früh einen scharfen Blick für Alles, was in der Natur vor sich ging. Sein eigentlicher Beruf wurde die Medizin. Doch im Feldzuge 1870/71, den er als Arzt mitmachte, erhielt er im April 1871 die Berufung in das Lehrfach für Naturgeschichte am Collegium Carolinum zu Braunschweig. Der Vater Blasius hatte den Wunsch gehabt, dafs einer seiner Söhne sein Nachfolger am Coll. Car. werden sollte. Rudolf, sein älterer Bruder, der sich gleichfalls der Medizin gewidmet hatte, lehnte den an ihn ergangenen Ruf ab, und daher entschlofs sich Wilhelm, dem Wunsche des Vaters zu folgen.